



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Müller-Freienfels, Richard: Das Altern der Völker und Kulturen

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

veranlaßt, eine strengere Haltung gegenüber der jugoslawischen Böhlarbeit (unter der altösterreichischen Schema entsprechenden, aber sehr unangebrachten Erklärung, daß „gleiche Agitationen von deutscher Seite auch nicht geduldet werden können“) einzunehmen und die deutsche Schiffahrtsschule in Triest zuzufügen; der slowenische Minister Polzer ist aus dem Amte geschieden. Die Slawen sind dadurch und durch den Plan der Kreisteilung in Böhmen — mit Ausnahme der klug berechnenden und verhandelnden Polen — in eine wilde Erregung versetzt worden, die den Zusammentritt des Reichsrates unmöglich macht. Die deutschen Abgeordneten nähern sich der Regierung und bemühen sich mit ihr, eine Arbeitsmehrheit zu schaffen. Die alpenländische Bevölkerung ist aber durch Versprechungen nicht zu beruhigen, und der Vorschlag gewisser Abgeordneter, den Ministerpräsidenten durch Zustimmungserklärungen und Ehrenbürgerschaften zu unterstützen, hat die Erregung nur gesteigert. Die Volkstage in Steiermark und Tirol im Mai haben ihr abermals lauten Ausdruck gegeben. Sie wäre nur zu dämpfen, wenn sich die Regierung von den Slowenen und von ihrem eigenen Plan einer nationalen Kreisteilung in Südösterreich entschieden löst. Das von den Slawen verbreitete Gerücht, Deutschland wüchse eine baldige Regelung der Südslawenfrage, ist von der „Norddeutschen Allgemeinen“ am 19. März abgewiesen worden; der Verdacht, daß es von Regierungs- oder Hofkreisen verbreitet werde, verstärkt das Mißtrauen der alpendeutschen Bevölkerung. Die Regierung muß also hier wie in Böhmen zu einer entschiedenen Tat übergehen, wenn sie die Unterstützung des deutschen Volkes gewinnen will.



## Das Altern der Völker und Kulturen

Von Dr. Richard Müller-Freienfels

**E**s ist eine im Leben wie in den historischen Wissenschaften sehr verbreitete Gepflogenheit, vom „Altern“ von Nationen und Kulturen zu sprechen. Man nennt das homerische Zeitalter die Jugend, die hellenistische Zeit das Alter des Griechentums. Man sagt, die Spanier und auch die Franzosen der Gegenwart hätten ihre besten Jahre hinter sich und siechten an Alterschwäche dahin, während man den slawischen Völkern große Jugendlichkeit zuzusprechen geneigt ist. Man nimmt also an, daß das Leben der Völker eine ähnliche Periodizität durchlaufe, wie man sie im Leben des Einzelmenschen beobachtet. Ja, man glaubt sogar innerhalb des Lebens derselben Rasse, in den einzelnen Abschnitten der Kulturentwicklung, Jugend- und Altersepochen unterscheiden zu können; so spricht die Kunstwissenschaft von Frühgotik, Hochgotik und Spätgotik, ähnlich auch von Früh-, Hoch- und Spätrenaissance, wie von Jugend-, Mannes- und Greisenalter und glaubt die Kennzeichen der Lebensalter in jenen Kulturstufen wiederzuerkennen.

Auch die Gegenwart des deutschen Volkes mißt man oft mit solchen Maßen und es hat — besonders vor dem Kriege — nicht an Schwarzsehern gefehlt, die auch in unserer Entwicklung unfehlbar die Kennzeichen des Greisenalters zu erblicken glaubten. Angesichts all dieser Tatsachen dürfte sich eine eingehendere Untersuchung darüber lohnen, ob jener beliebten Analogie eine tiefere Bedeutung zukommt, ob es nur eine Analogie oder ein wirklicher Parallelismus ist, der damit festgestellt wird.

\* \* \*

Natürlich ist nur das „organische“ Altern gemeint bei solchen Betrachtungen, das heißt der biologische Wandlungsprozeß, der sich an allen Lebewesen beobachten

läßt und der bei bewußten Wesen auch noch eine psychologische Seite hat. Gewiß, wird auch ein Haus oder ein Werkzeug „alt“. So meint es jedoch jene Analogie nicht. Sie hat vor allem das Altern tierischer Körper im Auge. Sie will die biologischen Altersstufen des animalischen Organismus an den Völkern, genauer gesagt: den Rassen, d. h. den biologischen Trägern des Volkstums, wahrnehmen. Überträgt man den Begriff des Alterns auf die Kultur, ohne die sie tragende Rasse zu beachten, so hat man allein die psychologischen Ähnlichkeiten im Sinn. Wir müssen jedenfalls für unsere Untersuchung die biologisch-physiologischen und die psychologischen Altersmerkmale scharf auseinanderhalten.

Die Sache kompliziert sich noch dadurch, daß dem zunächst rein eine Änderung konstatierenden Sachurteil über das Altwerden sich ein Werturteil beigefügt. Altwerden bedeutet in sehr vielen Fällen zugleich einen „Niedergang“, ein Erlöschen der Kraft, und so schließt die Feststellung des Altwerdens oft einen Tadel ein. In der Tat meint man es in der Regel nicht gerade als Lobpreisung, wenn man vom Altwerden eines Volkes oder einer Kultur spricht. — Vor allem im Hinblick auf das biologische Altern ist dieser tadelnde Sinn der Aussage über das Altwerden beigefügt. In psychologischer Hinsicht kann sogar dies Urteil auch ein Lob enthalten, eine Anerkennung. Wie man das Alter bei manchen Gegenständen (bei Weinen, Geigen usw.) als Lob hervorhebt, wie das Alter beim Einzelmenschen besondere Verehrung genießt, so kann auch bei Völkern und Kulturen das Alter einen gewissen Respekt bedingen.

\* \* \*

Salten wir uns zunächst an die biologische Analogie. Was sind die wesentlichen Kennzeichen des biologischen Alterns? Bei Hervorhebung nur der auffallendsten Erscheinungen können wir sagen: das Wachstum ist völlig ins Stocken geraten, der Stoffwechsel dient nur noch der Erhaltung, nicht der Entfaltung der Organe; die Zeugungsfähigkeit erlischt; die Widerstandsfähigkeit gegen störende Einflüsse läßt nach.

Prüfen wir nun nach, ob wir diese Erscheinungen des individuellen Lebens bei ganzen Rassen wiederfinden, so wird man sicher ohne weiteres eine ganze Reihe von Rassen nennen können, bei denen sich derartige Phänomene eingestellt haben. Man wird etwa auf die griechische Rasse verweisen, deren ursprüngliche gewaltige Expansionskraft in der Zeit des achäischen Bundes fast völlig erlosch, ja die dem Aussterben nahe war, als die Römer sie unterwarfen. Man wird auch auf die Franzosen verweisen, deren geringe Zeugungsfähigkeit und mangelnde Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten bei ihnen selber als ernstes Problem empfunden werden und nach dem Kriege zu einer offenen Krise des ganzen Volkstums führen mußten.

Andererseits wird man jedoch diesen Beispielen sehr leicht solche Völker gegenüberstellen können, bei denen trotz hohen Alters ein biologischer Niedergang nicht nachzuweisen ist. Bei den Juden, die fast als einzige Rasse ihr Volkstum aus der Katastrophe der antiken Welt in die Gegenwart hinübergeführt haben, besteht bis auf den heutigen Tag eher eine größere als eine geringere Fähigkeit der biologischen Konstitution, und ihre Zeugungsfähigkeit ist keineswegs erloschen. Ähnlich ist's bei den Chinesen, deren Kultur von uns Europäern mit Vorliebe Greisenhaftigkeit nachgesagt wird, deren Physis jedoch sich seit Jahrtausenden ungeschwächt bewahrt hat und sich vermutlich in Zukunft auch weiter zäh erweisen wird, so daß schon heute weisblickende Politiker die gelbe Gefahr sehr ernsthaft auch als biologische Überlegenheit der Rasse in Betracht ziehen.

In Anbetracht dieser Tatsachen werden wir zu dem Schlusse genötigt, daß von einem mit Notwendigkeit eintretenden biologischen Niedergang der Rasse als Alterserscheinung nicht die Rede sein darf, zumal sich jene Beispiele, die als scheinbare Beweise dafür anzuführen wären, sehr leicht anders erklären lassen. Bei Griechen wie Franzosen war es vor allem die weitverbreitete Abirrung von normalen Sitten, die die geringe Geburtenzahl verschuldete. Dieses Abweichen

von der geschlechtlichen Norm ebenso wie die künstliche Beschränkung der Kinderzahl bei den Franzosen sind nicht sowohl Folgen des Alters als vielmehr gerade die Ursachen des scheinbaren Alterns, die selber wieder anderswoher stammen. Man nimmt eine zufällige Analogie auf einem Gebiete für den Beweis einer gar nicht vorhandenen Gesamterscheinung, eben des Alterns. Die immerhin anerkennenswerte Tüchtigkeit der Franzosen in diesem Kriege dürfte das beweisen. Wir können daher feststellen, daß nichts uns zwingt anzunehmen, die Rasse altere mit Notwendigkeit von innen heraus.

Nicht einmal die Zufuhr neuen Blutes, die manche Theoretiker für notwendig ansehen zur Verjüngung der Rasse, ist unerlässlich. Auch dafür geben Juden wie Chinesen die besten Belege. Gerade das Beispiel der Juden könnte im Gegenteil eine Inzucht der Rasse als vorteilhaft erscheinen lassen, obwohl alle derartigen Schlüsse nur mit Vorsicht zu handhaben sind. Daß z. B. eine „Verjüngung“ Italiens in der Renaissancezeit die Folge des Zuschusses germanischen Blutes gewesen sei, braucht man selbst dann nicht anzunehmen, wenn man das germanische Element in jener Zeit als sehr bedeutsam ansieht. Denn sowohl in Italien wie in Frankreich bringen die letzten Jahrhunderte eher ein Zurückdrängen des blonden Typus durch den schwarzen Mittelmeertypus, was also eher auf ein Erstarken der alten Rasse von innen heraus schließen läßt. Jedenfalls scheint es uns, daß alle Tatsachen, die für ein Altern der Rasse als physiologische Erscheinung zu sprechen scheinen, auch anders zu deuten sind. Feststellen läßt sich dagegen, daß — wenigstens für die Zeiträume, mit denen unsere sogenannte Weltgeschichte rechnet — ein Altern der Völker als Gesamtheit nicht zu beweisen ist.

\* \* \*

Ein ganz anderes Problem wird jedoch durch die Frage aufgerollt, ob es nicht im Leben der Völker Erscheinungen gibt, die auffallende Analogien zu den psychologischen Symptomen des Alterns, die wir bei Einzelmenschen finden, abgeben können. Neben den aufgeführten physiologischen Alterserscheinungen gibt es nämlich im individuellen Leben seelische Tatsachen, die, zum Teil wenigstens, unabhängig von jenen im fortschreitenden Alter aufzutreten pflegen.

Zählen wir diese psychologischen Merkmale der Altersperiode im Menschenleben auf, so ergibt sich vor allem ein Zurücktreten des Gefühls- und Affektlebens ebenso wie des Sinnenlebens zugunsten abstrakter Fähigkeiten, vor allem des Denkens. Alle besonderen Kennzeichen lassen sich unter diese fundamentale Verschiebung unterordnen. Die Ruhe und Gelassenheit des Alters ist nur eine Begleiterscheinung des erlassenden Gefühlslebens, und auch die geringere Lebhaftigkeit der Phantasie hat hier ihre Wurzel. Das Zurücktreten des Sinneslebens beruht zum Teil auf einer Abstumpfung der Organe, zum Teil auch auf einem Überwuchern der aufgespeicherten Erfahrungen, die den Eindrücken den Reiz der Neuheit nehmen und es gestatten, jedes neue Erlebnis zu klassifizieren und unter Begriffe zu bringen.

Alle diese Merkmale sind zwar verknüpft mit einer gewissen Rückbildung der physiologischen Organe, sind jedoch darum rein psychologisch keineswegs ohne weiteres als Niedergangerscheinungen anzusehen. Mag physiologisch das Greisenalter dem Jünglings- und Mannesalter nachstehen, psychologisch bewahrt es fast immer die Oberhand. Die Leitung der Weltgeschichte ruht in der Regel in den Händen alter Männer. Die neuesten politischen wie kriegerischen Ereignisse werden auf beiden Seiten in der Hauptsache von Männern gelenkt, die die Siebzig hinter sich haben. Auch in Philosophie und Wissenschaft sind die hervorragendsten Leistungen keineswegs ausschließlich von jungen Leuten erbracht worden. Und selbst die Kunst, die doch zugeständenerweise hauptsächlich aus dem Gefühls- und Empfindungsleben quillt, braucht im Alter nicht zu versagen. Die Namen auf allen Kunstgebieten sind zahlreich, bei denen die Höchtleistungen gerade mit hohen Lebensjahren verknüpft sind. Die Alterkunst Goethes, Beethovens, Ibsens, Tizians,

Rembrandts steht den Werken der Jugend dieser Männer gewiß an Frische und überquellender Sinnesfreudigkeit nach, weist den Spätwerken jedoch auf Grund anderer Eigenschaften in der Geschichte der Künste einen Rang an, der eher höher als geringer ist im Vergleich zu dem ihrer Frühwerke.

Wenn man also im Hinblick auf die seelischen Fähigkeiten des Menschen von Alterserscheinungen spricht, so hat das keineswegs einen allgemeinen Niedergang zu bedeuten, nur eine Verschiebung, ein Hervortreten einiger, vor allem abstrakt-intellektueller Funktion auf Kosten anderer, vor allem der emotionalen und sinnlichen.

\* \* \*

Wenn also die Behauptung des Altwerdens ganzer Völker und ihrer Kulturen einen Sinn haben soll, so kann sie nur meinen, daß sich im Leben der Völker Verschiebungen zeigen, die den im Leben des Einzelmenschen aufgezeigten Altersverschiebungen parallel gehen. Es ist eine grobe Oberflächlichkeit, wenn man in jedem Nachlassen geistiger Fähigkeiten im Leben eines Volkes gleich eine Alterserscheinung erblicken will. Ein solcher Niedergang kann die verschiedensten Gründe haben, die gar nichts mit Alter oder Jugend zu tun haben, kann durch äußere Verhältnisse, wirtschaftliche Nöte, Rassekreuzung veranlaßt sein und kommt bei „jungen“ wie bei „alten“ Völkern vor.

Überhaupt, was heißt „alt“ und „jung“ bei Völkern? Ein paar Tatsachen mögen noch erhärten, welche Irrtümer selbst bei denjenigen Völkern mit unterlaufen, die man am besten zu kennen glaubt. Man nimmt in der Regel das griechische Volk als eine Einheit, spricht, als wären die Griechen Homers die Vorfahren der Griechen der Perserkriege und diese wieder die Ahnen der hellenistischen Griechen. Nichts falscher als das! Die „Achäer“ Homers waren ein völlig anderer Stamm, als die jonischen Attiker der perikleischen Zeit oder die Dorischen Spartaner der gleichen Epoche. Und gar die hellenistischen Völker sind Volksmischungen von so bunter Stammtafel, wie sie die Weltgeschichte nicht allzu oft aufzuweisen hat.

Neuere Forschungen haben uns ja überhaupt umlernen lassen in vielen diesbezüglichen Fragen. Das homerische Zeitalter, das unseren Vätern und Großvätern als die Jugendzeit des Griechentums, ja der ganzen Menschheit erschien, ist dadurch, daß aus den Inschriften und Denkmälern verschütteter Städte noch ein paar Jahrtausende älterer Geschichte uns wieder lebendig geworden sind, in eine ganz andere historische Stellung gekommen. Die Achäer, die gegen Troas zogen, sind uns nicht mehr in erster Linie die Eröffner der hellenischen Kultur, sie sind mindestens ebensosehr Erben und Träger der uralten orientalischnordmittelmeerländischen Kultur. Und was wir aus Homer an politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen kennen, erscheint uns Heutigen, die wir wahrhaft primitive Völker kennen, keineswegs mehr als eine sehr ursprüngliche Kulturstufe, im Gegenteil, als eine sehr reife und hohe Kultur. Daß die in den homerischen Gesängen auftretende Menschheit daneben zahlreiche unzweifelhaft „jugendliche“ Züge aufweist, besteht trotzdem daneben zu Recht.

Für derartige Züge kommt neben dem problematischen „Alter“ der Völker auch der Rassecharakter in Frage, der an sich mehr einen jugendlichen oder gereiften Typus haben kann. Im allgemeinen nämlich haben noch bis auf unsere Tage die südlichen Mittelmeervölker etwas Jugendliches, fast Kindliches im Vergleich zu nordischen Menschen. Süditalien z. B. ist uralter Kulturboden, die Rasse ist trotz fremder Einströmungen wohl nicht so sehr verändert, daß man von einer wirklichen „Verjüngung“ reden könnte; denn noch heute begegnet man ja auf den Straßen Campaniens demselben Typus, der uns von pompejanischen Wandgemälden anschaut. Trotz ihrer alten Geschichte aber zeigen diese Menschen eine naive Sinnlichkeit, ein unbeherrschtes Gefühlsleben und rasches Temperament, Züge also, die ihnen ein ausgesprochen jugendliches Gepräge geben im Vergleich besonders mit den germanischen Nordländern, die seit ihrer Frühzeit bereits eine

unfinnliche, zu abstraktem Grübeln geneigte, langsamere Eigenart aufweisen, also Züge, die unkindlich sind und eher als Alterscharakteristika gelten können.

Derartige Rassekreuzungen müssen sehr stark in Betracht gezogen werden für Fragen wie die hier erörterten. Man kann z. B. sehr ernsthaft die Frage aufwerfen, ob der greisenhafte Charakter der hellenistischen Periode nicht so sehr eine Alterserscheinung ist als vielmehr ein Produkt der Rasse Mischung. In der Spätzeit der Antike nämlich mischen sich ja mit den gräco-italischen Rassen immer stärker orientalische, vor allem semitische Völker, die bis auf den heutigen Tag etwas ausgesprochen Unjugendliches in ihrem ganzen Charakter haben. Man nehme z. B. das Judentum: seit den biblischen Zeiten bis auf unsere Tage ist der jüdische Volkscharakter gekennzeichnet durch einen Hang zum Grübeln und rationalistischen Spintisieren neben unphantastischer Zielstrebigkeit im Willensleben, Züge also, die kaum als jugendlich angesprochen werden können. Juden aber und die ihnen nahe verwandten Syrer und andere Vorderasiaten haben bekanntlich in der Spätantike eine sehr große Rolle gespielt, und man wird nicht fehlgehen, wenn man auf ihren Rasseeinfluß den veränderten Charakter der Spätantike, auch des Frühchristentums, zurückführt.

Denn auch die Frühzeit des Christentums ebenso wie das Mittelalter der nordischen Völker haben keineswegs, wie man fälschlich oft annimmt, einen sehr jugendlichen Charakter. Im Gegenteil, vieles, was für diese Zeiten charakteristisch ist, muß eher als greisenhaft angesprochen werden. Das Geistesleben des Mittelalters ist ganz merkwürdig abstrakt. Man bedenke, wie sich die Philosophie in den weltfernsten, durch Wahrnehmungskontrolle kaum beirrten Abstraktionen bewegte, man bedenke vor allem die Vorliebe für jede Art Allegorie in Dichtung wie in bildender Kunst, die bei Individuen sich gerade im höchsten Alter findet (man denke an Goethe; Ibsen, Strindberg). Dasjenige Werk, was in vielem als letzter und zusammenfassendster Ausdruck mittelalterlichen Geistes gelten kann, „Dantes göttliche Komödie“, ist weit entfernt davon, jugendlichen Charakter zu zeigen; im Gegenteil, es ist ganz unnaiv, bei allen dichterischen Vorzügen merkwürdig abstrakt.

Wenn man schon in der Geschichte der neueren Völker eine Epoche aufzeigen wollte, die in ihrer psychischen Haltung viel Jugendliches hat, so müßte man die Rokokozeit nennen. Hier haben wir das sanguinische Temperament, die Freude an hellen, heiteren Farben, die Zurückdrängung abstrakter Grübeleien. Wie jugendlich wirken auf uns die Melodie Haydns und Mozarts im Vergleich mit der männlich ernstern, ja oft nicht im tadelnden Sinn greisenhaft abstrakten Musik Bachs! Natürlich wird diese Ähnlichkeit auch von uns nur als Analogie gefaßt, nicht als eine tatsächliche Verjüngung der Rasse in jener Zeit.

Alle diese Tatsachen führen uns zu dem gleichen Ergebnis, daß die Psychologie historischer Perioden uns keineswegs eine Parallele bietet mit dem Altern des Individuums. Im Gegenteil, wir sehen, daß sich bei den Völkern wohl große Schwankungen der geistigen Haltung aufweisen lassen, daß jedoch oft Spätzeiten eine größere Analogie mit der jugendlichen Geistesverfassung zeigen als frühere Zeiten. Und wir sahen auch, daß die Rassecharaktere bedeutend entscheidender ins Gewicht fallen für das psychologische Gepräge einer Zeit als das angebliche Altern der Kultur.

\* \* \*

Wenn wir bestreiten, daß sich das Leben jedes Volkes in Kindheit, Mannesalter und Greisenzeit einteilen läßt, so geben wir doch zu, daß für einzelne Epochen im Völkerleben sich Erscheinungen nachweisen lassen, die in der Tat psychologische Verschiebungen aufweisen, die die Parallele mit den Altersverschiebungen des Individuallebens nahelegen.

Es läßt sich in der Geschichte eine Periodizität nachweisen, die, wenn auch nie das ganze Leben eines Volkes umfassend, sondern nur Zeitepochen, dennoch innerhalb dieser eine allmähliche Verschiebung von naiver Gefühlswärme und

Sinnesfreudigkeit zu immer reflektierterer Abstraktion erkennen läßt. Man nehme zum Beispiel die künstlerischen Stile. Sie treten in die Welt als ganz untheoretische Weisen des Erlebens, vor allem des Fühlens und der sinnlichen Wahrnehmung. Dasjenige, was die Renaissance von der Gotik scheidet, ist zunächst ein ganz anderes Lebensgefühl. An Stelle der Vorliebe für die Bewegung tritt die für Ruhe, statt der gewollten rauschartigen Unklarheit und Verwirrung sucht man die Klarheit, statt nach Vielheit strebt man nach Einheit und was derartiger Wandlungen des Fühlens mehr sind. Mit dem Fortschreiten der Entwicklung wird jedoch dieses Lebensgefühl immer bewußter und reflektierter; dasjenige, was sich zunächst naiv ergab, wird theoretisch zu fassen gesucht und mit bewußtem Fleiß angestrebt. Das instinktiv Erstarrte wird begrifflich festgelegt und in Regeln und Gesetzen formuliert. Da dieser Übergang vom naiven Lebensgefühl zur abstrakten Reflexion zugleich vielfach ein Erstarren des früheren Gefühlslebens mit sich bringt, so liegt die Analogie mit den im Individualleben zu beobachtenden Altersverschiebung der seelischen Funktion nahe. Fast in jeder Stillepoche können wir diese Periodik feststellen. Bei den Epigonen erlischt in der Regel der lebendige Instinkt vollkommen und die Schaffenskraft wird ersetzt durch die Krücken der Abstraktion.

In der Religionsgeschichte haben wir sehr ähnliche Wandlungen. Jede neue Religion tritt zunächst als etwas gefühlsmäßig Erschauertes in die Welt, wandelt sich dann jedoch immer mehr zur Reflexion und Abstraktion hin, bis diese oft völlig die Oberherrschaft gewinnen. Auch hier wieder liegt die Analogie mit dem Altern des Einzelmenschen nahe.

Ähnliches läßt sich für fast alle anderen geistigen Bewegungen, auch die sozialen, ja die wirtschaftlichen, nachweisen. Es handelt sich jedoch nur um eine Analogie, nicht etwa, daß man ein wirkliches organisches Altern des betreffenden Menschheitsausschnittes annehmen dürfte. Der Übergang vom Instinkt zur abstrakten Theorie unterliegt vielmehr durchaus einer eigenen, immanenten Gesetzmäßigkeit. Es ist keineswegs richtig, nur in der Frühzeit, wo der reflektierende Verstand noch wenig eingreift, die echte Höhe zu erblicken. Auch in den späteren Stilzeiten treten schöpferische Geister von höchster Leistungskraft auf, die nur neben dem schöpferischen Instinkt auch noch das volle Rüstzeug abstrakter Erkenntnis besitzen und zu ihrem Verständnis voraussetzen. Es ist eine falsche und sentimentale Bewertung, die nur die traumwandelnde Maienzeit jeder Stilperiode anerkennen will. Oft steckt hinter abstrakter Beherrschung der Technik eine gewaltige Schöpferkraft. Ein Jahrhundert lang hat man in Joh. S. Bach z. B., der am Endpunkt der kontrapunktischen Musik steht, zu Unrecht nur einen abstrakten Formkünstler gesehen. Ebenso großes Unrecht läßt man bis auf unsere Tage noch der Spätgotik widerfahren, in der man nur abstrakten Formalismus sieht und nicht hinter der technischen Formsicherheit das Quellen starken Schöpferwillens. Jeder Stil schreitet vom Einfachen zum Komplizierten fort, und die Kompliziertheit ist nicht mehr bloß instinktmäßig zu meistern, sondern erfordert Verstand und Reflexion, auch für den Genießenden. Es ist aber falsch, den Kunstwert nur in der Wirkung aufs Gefühl zu suchen.

Es darf für die Bewertung aller Entwicklungsgänge nicht die Voraussetzung gelten, daß die Jugend der Höhepunkt sei, nach der es nur Niedergang gäbe, nein, man muß lernen, jedem Alter, auch dem Greisenalter, seine Werte zuzubilligen.

Wenden wir zum Schluß die bisher gefundenen Ergebnisse auf die Probleme unserer Zeit und unseres Volkstumes an! Gewiß ist richtig, daß wir in Ansehung unserer zweitausendjährigen Geschichte in einer Spätzeit leben. Und in der Tat hat es nicht an Leuten gefehlt, die die biologischen und psychologischen Merkmale des Greisenalters an unserem Volkstum haben entdecken wollen. Daß wir biologisch ein niedergehendes Volk seien, dürfte besser als durch jede Theorie durch die Leistungen des ganzen Volkes in diesem Kriege widerlegt sein, die es an Energieaufwand wohl mit jeder, aber auch jeder Leistung irgendeines Volkes in

